

## Abgabe der Kirchenglocken.

Eine Zuschrift.

Einen neuen Abschnitt in den Erscheinungen unseres hinterländischen Krieges leitete die Ablieferung der Kirchenglocken für Kriegszwecke ein bei allen christlichen Bekenntnissen dieses Reiches.

Als man im letzten Herbst und Winter die Glocken herabholte von ihrem hohen Stuhle, auf dem sie kürzer oder länger geklingelt hatten, da begann in uns so recht das Empfinden sich zu regen, daß liebe alte Freunde, treue Zeugen unseres Menschenschicksales in Freud und Leid, sich ankündigen, von uns zu gehen. Wir eilten hin, die Mutter das Kind, der Großvater den Enkel an der Hand, sie noch einmal zu sehen, ganz in der Nähe, ganz herunter, sie, deren metallener Klang so oft und so tief zu unserer Seele gesprochen, jubelnd mit uns in der Freude, in der Trauer tröstend, im Ernste mahnend. Und wir nahmen Abschied von ihnen, in Gedichten, in schlichten Berichten, aus denen wir oft erfahren, was niemand im Dorfe vorher uns sagte, der Glocke Alter, ihr Gewicht, ihre Herkunft, ihren Meister, ihren Spender. Viel in dieser Hinsicht Bemerkenswertes haben vorab die Kronlandsblätter des letzten Halbjahres in dankenswerter Weise für die Nachkommen festgehalten.

Mannigfach in ihrer Form, atmen all diese Abschiedsreden und Abschiedsworte doch den gleichen Grundton in ihrem Wesen, den Geist der Selbstlosigkeit, der treuen Hingabe an den Bedarf des Vaterlandes, das Feinde in harte Bedrängnis bringen wollen, den Geist der Erkenntnis, daß das Opfer notwendig ist.

Und wenn gemäß einer jüngst verlautbarten Verordnung, wie so oft schon die Männer, nun auch die Glocken der Kirchen und Kapellen sich einer Nachmusterung unterziehen müssen, bei der nur die ältesten, historisch wertvollsten, kunstvollsten und merkwürdigsten von ihnen im Sinne dieser Verordnung von der Einrückung befreit werden sollen, so wird, so schwer dies Opfer aus dem bisher belassenen Drittel der Kirchenglocken ist, wenn von den Behörden dabei mit Verständnis vorgegangen wird, abermals geschehen, was Liebe und Opferbereitschaft gewähren kann. Gerade die katholische Kirche auch in der selbstbewußten Erinnerung daran, daß sie in der Vergangenheit schon größere Opfer gebracht hat für dieses Reich. Denken wir nur an die großen Steuerleistungen der katholischen Kirche zur Zeit der Türkenkriege, an die Ablieferung des Kirchen silbers zugunsten des durch langwierige und unglückliche Kriege entkräfteten Staatsschatzes in den Jahren 1704, 1793 und 1810. Die Kirche gab dem Kaiser von Oesterreich und dem Vaterlande zu allen Zeiten reichlich, wessen sie bedurften, sie gab in jenen Zeiten, wo es ein schwebendes Staatsdenkmalamt noch nicht gab, auch Schönes und Schönstes aus den Schätzen ihrer Kunst, ohne dadurch Schaden zu leiden an der Höhe ihres Wesens und Wirkens, noch auch an dem Rufe und der Anerkennung, daß sie die gegenwärtig wirkende Förderin wahrer und echter Kunst gewesen sei.

Und das Volk? Die braven Ehefrauen der Selben im Schützengraben, die mit Anspannung aller ihrer Kräfte in allen Berufen das wirtschaftliche Durchhalten ermöglichen helfen, die greisen Väter und Mütter der nämlichen Soldaten, die unter dem Drucke des allgemeinen Arbeitermangels aus ihrem wohlverdienten Ausnahmestübchen herabsteigen in den Bauernhof, in das Geschäft, in den Betrieb, um mit Hand und Geist eine schädliche Störung des Wirtschaftslebens zu verhindern — wahrlich, auch sie alle haben Wertvolleres, Teuereres bereits hingegeben, als es die Glocken in ihrer Kirche, in ihren Häusern — die Verordnung fordert diesmal auch diese ein — sind, sie alle haben ihr Liebtes hingegeben, ihre Männer, ihre Söhne, ihre Brüder und Freunde, und nur ein neues, schuldiges Liebeswerk gegen diese ihre Liebsten üben sie aus, wenn sie ihre letzte Glocke aus der Heimat ihnen zuschieben in der Gestalt eines strafenden, den Tod so vieler Teueren rächenden Geschosses wider den Feind.

Beda. Von der Türkei auf Vorschlag Amerikas nach den Vereinigten Staaten entsendet, studierte er in New-York Soziologie und Journalistik. Er war wiederholt in Deutschland und machte als Kriegsberichterstatter des „Tanin“ den Weltkrieg an verschiedenen Fronten mit. Er ist auch Mitbegründer der Gesellschaft für Kinder-schutz. Gegenwärtig leitet er die Stambuler Morgenzeitung „Sabah“.

Abdullah Sühdi Bei ist Chefredakteur der Zeitung „Le Soir“.

Unter dem alten Regime war die Dämmerstunde eines Hochsommerabends in jenem Dörfchen, so lindete der Glockenklang aus den sechs umliegenden Dörfern, wie auf Kommando nacheinander einsehend, den Dank der Dorfbewohner für das vollbrachte Tagewerk, den Frieden, mit dem sie nach getaner Arbeit das verdiente Ruhelager aufsuchen, die tausend Gedanken und Stimmungen, Hoffnungen und Pläne, mit denen das arme Menschenherz sich hinüberträumt in den neuen Tag. Wer hätte nicht selbst schon der Ruhe genossen, die Abendglockenklänge dem eignen Herzen bringen.

Warum ich das sage? Diese Erscheinungen und Beobachtungen seit dem Abzug der Glocken feststelle? — Ich nenne den Feind und Verräter, der die offenen Worte uns auslegen wollte als Klage. Der Oesterreicher handelt in dieser schweren Zeit, und was er macht, besorgt er ganz. Das beweisen die Regimenter aller Völker Oesterreichs an der Front. Ihnen an Gründlichkeit im Handeln es gleich zu machen im Hinterlande, in den Aufgaben, welche der Kriegszustand uns Daheimgebliebenen, darunter zunächst den Bürgermeistern und Ortsvorstehern, dem Klerus, der Lehrerschaft naturgemäß zuweist, ist täglich unser aller Bestreben. In den Rahmen dieser Kriegsaufgaben des Hinterlandes wird nun auch die Fürsorge um den Ersatz desjenigen fallen, was nach dem Abgange der Glocken als Mangel empfunden wird. Nur deshalb, um uns diesbezüglich keiner Unterlassung schuldig zu machen, oder auch keiner Uebereiltheit, deren nachteilige Folgen die nach Friedensschluß aus dem Felde heimkehrenden Gemeindegossen nicht mehr beheben könnten, sehen wir uns die Dinge ruhig an und reden von ihnen offen.

Die Frage des Ersatzes spaltet sich nach zwei Richtungen: Was wir heute im Dorfe vermissen, insofern uns die Glocke ein Zeitemesser und ein Rufen zum Gebete war, läßt sich als Provisorium ersetzen durch das Rebellhorn und die hölzerne Schnarre oder „Rattchen“, wie letztere in der Kirche in der Karwoche gebraucht wird. Der nächstgelegene Drechsler fertigt sie neu um erschwingbares Geld und in angemessener Größe, wo keine vorhanden ist. Und aus eines Ochsen Horn, dessen Spitze so weit abgeseigt wird, daß oben ein Loch von einem schwachen Zentimeter Durchmesser entsteht, bläst die Zunge eines gesunden Siebzehnjährigen Töne in die Feldflur hinaus, die dem Arbeiter im letzten Waldgraben die Mittagsstunde ankündigen werden. Mancherorts wieder, wo Elektrizität zur Verfügung steht, wird ein Läutewerk aus nicht-ablieferungs-pflichtigen Metallen leicht ein Ersatzmittel beistellen. Endlich ist nicht daran zu zweifeln, daß eine entsprechende Nachfrage seitens der Berufenen bei den befugten Gewerbetreibenden trotz des Krieges die Erzeugung eines billigen, längst erfundenen, aber ins Abkommen geratenen tonerzeugenden Massenartikels aus Holz, Glas oder anderem herbeirufen kann.

Was immer schließlich als Ersatzmittel aus der Kislammer des alten Volksbrauches oder den Magazinen moderner Mechanik hervorgeholt werde, seien wir überzeugt, die Braven, die in harter Zeit die Felder um uns herum bebauen, werden uns Dank wissen dafür. Dies wäre die Aufgabe der Beschaffung eines Provisoriums.

Der zweite Teil der Aufgabe betrifft die Beschaffung eines echten und würdigen Ersatzes der abgelieferten Glocken in der Zukunft. Fragen wir nicht ängstlich, ob diese Zukunft ferne oder nahe sei, keiner der Menschen weiß ja heute eine Antwort darauf. Seien wir uns lediglich bewußt der ersten Pflicht, die wir haben, das Kapital, welches wir für unser Glockenmetall in — wie man verlangen darf — preiswerter Ablösung vom Staate erhalten, als derzeitige Verwalter des Vermögens unserer Kirchen und Kapellen rechtlich sicher zu stellen und finanziell möglichst gut verzinsen zu lassen. Für beides sorgen übrigens schon positive Vorschriften der Oberbehörden der Kirchen- und Gemeindevermögensverwaltungen. Mehr aber obliegt uns noch die zweite Pflicht, diese Kapitalien des künftigen Glockenersatzes nicht vor der Zeit flüchtig zu machen und loszuschlagen zur Beschaffung von Surrogaten. Fast möchten wir die Beschlagsnahme auch des G u s t a h l e s als ein Glied bezeichnen zur Bewahrung vor derartigen Versuchungen. Ein erfahrener Forscher auf dem Gebiete der kirchlichen Einrichtungen sagt von dem Klange der Guckstahlglocken, er sei kesselartig, kalt und wenig harmonisch.\*)

Ruhig Blut und selbst nach Kriegsende noch zuwartendes Bequemen mit den Provisorien sei daher die Parole in der Frage der Ersatzbeschaffung für die abgelieferten Glocken und dies auch noch aus anderen Gründen. So bedarf die Massenerzeugung an Glocken, welche beim Vorhandensein der Rohmaterialien dereinst auf die Massennachfrage hin offenbar einsetzen wird, gewiß auch einer Regelung in kirchlicher, künstlerischer, finanzieller und gewerblicher Hinsicht. Oder ist es nicht als eine natürliche Folge des großen Krieges zu erwarten, daß die leitenden Kreise der Kirche und der Kunst Anordnung treffen werden, an der Glocke den großen Moment des Friedensschlusses bildnerisch darzustellen, gleichwie nach dem Dreißigjährigen Kriege aller Orten im Deutschen Reiche und in Oesterreich die sogenannten Schwedenkreuze um zirka 1650 entstanden sind? Wie viele und wie erhebende Ausblicke eröffnen sich nicht schon bei diesem allgemein berührten Gedanken.

Ich rede gar nicht von den zu erwartenden Neuerungen auf dem Gebiete der Technik des Glockengusses und der Glockenbefestigung, deren Applikation auf die einzelnen Kirchen und Türme studiert sein will, auch nicht von den Schwankungen und Wandlungen der Meinungen über die zu wählende Stimmung der Glocken, in welcher Hinsicht die Abführung der erforderlichen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen die Erzielung einer allgemeingültigen Grundlage erwarten läßt, auch nicht von der Einführung

\*) Jakob: „Die Kunst im Dienste der Kirche.“ 278.